

Das ästhetische Problem des männlichen Aktes [Schluss]

Autor(en): **Bernhard, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

Das ästhetische Problem des männlichen Aktes

von Ernst Bernhard.

(Schluß)

Der weibliche Körper ist trotz aller Weichheit und Kindlichkeit ein in sich geschlossenes, vollendetes Gebilde, das seine Bestimmung — die Erlangung der Mutterschaft — in allen Teilen deutlich verrät. Der Blick des Künstlers, der auf dem nackten weiblichen Körper ruht, findet nirgends einen Widerstand, keine trotzigen Unebenheiten, keine Stelle, wo die Sinne heftiger aufgepeitscht werden als sonst. Es ist eine einheitliche Linie, die das wohltuende Gefühl allseitiger Harmonie und Zweckerfüllung wachhält.

Der männliche Körper dagegen mit seinem überraschenden Muskelspiel, mit seinen harten, die Harmonie der Linien durchbrechenden Formen, der „milden Hügellandschaft“ der Brust und dem wunderbaren Symbol der Kraft und des Geheimnisses — dem männlichen Schoß, bedeutet für den bildenden Künstler eine Aufgabe, an der er seine besten Kräfte zu messen vermag. Mögen im Unbewußten die normalen Instinkte mitwirken — was den Künstler in erster Linie reizt und zur Nachbildung des männlichen, nackten Körpers treibt, ist das Problem der Männlichkeit, die Inkarnation des Prometheusgefühls, die in den männlichen Körperformen ausgedrückt ist. Etwas von dem Goethe'schen Helden, der vom brennenden Olymp sich das Herdfeuer für seine Hütte holt und nach seinem Ebenbilde Menschen baut, steckt doch in jedem Künstler und die Ausübung seines erhabenen Berufes ist wie ein ständiger Kampf mit einer überwältigenden Kraft, die eifersüchtig ihr Reich behaupten möchte. Aber der Künstler reißt die Pforten dieses geheimnisvollen Reiches auf und alle, die ihm folgen, können, sofern sie Augen haben, die ungezählten Wunder erblicken.

Der männliche Körper mit seinen scharfen, ausgeprägten Formen, die sich gegen Linie und Harmonie aufbäumen, ist gleich-

sam die Verkörperung des Promethidengedankens, und darum fühlt sich der bildende Künstler unbewußt, aber immer von neuem zu ihm hingezogen. Das ist auch in der Wirkung ausgesprochen, die der männliche Akt auf den kritisch ungeschulten, naiven Beschauer ausübt. Die trotzig aufragenden Formen, zu denen sich das Symbol der Männlichkeit als plastisches Relief gesellt, wirken viel elementarer, wenn auch herber, als der weibliche Körper, der, wenn es sich nicht um ein ganz verbildetes Modell handelt, in allen Situationen seine gleichbleibende wohltuende Ruhe bewahrt. Aber der Beschauer des männlichen Aktes empfindet durch das Krasse und Unverhüllte seiner Konturen immer ein leichtes Unbehagen, das dem Gefühl des Trotzes und der Auflehnung nahekommt.

Hier scheint mir auch teilweise die Nuditätenschnüffelei gewisser Kreise ihren Ausgang zu nehmen, die sich ja mit Vorliebe auf den männlichen Akt erstreckt und die als ein trauriges Zeichen ihrer Geistigkeit das ominöse Feigenblatt erfunden hat. Weil der männliche Akt viel interessanter und wirksamer als der weibliche ist, suchen diese Dunkelmänner ihn überall zu entfernen und namentlich seine absolute Nacktheit durch das Feigenblatt zu verdecken. Aber sie werden ebenso wenig den männlichen Akt aus den Reichen der Kunst verbannen, wie sie Kultur und Geistigkeit durch eine reaktionäre Politik niemals zurückdämmen können.

Solange es Künstler gibt, wird der nackte, männliche Körper immer der bevorzugte bleiben, denn er ist eines — vielleicht das bedeutsamste — der vielen ästhetischen Probleme der bildenden Kunst aller Zeiten. Die Kunst aber sucht Probleme, denn ohne solche kann sie nicht auskommen, wenn sie nicht zu seelenloser Situationsphotographie herabsinken soll. Denn die Kunst hat ihre Wurzeln selbst in einem Problem, das uferlos und von ewig wuchtender Tragik ist:

in der Liebe. —

LIEBES-ERSATZ

aus dem Französischen übersetzt von C. W.

Mein Gefährte hat sich eine Zigarette angesteckt. Er schiebt mir geräuschlos sein silbernes Etui hin und nach einer kurzen Bewegung der Abwehr nehme ich mir eine Batschari heraus. Und als dann die letzten Töne verklungen sind, bemerke ich, um das Gespräch fortzusetzen: „Man spielt wirklich ausgezeichnete Musik hier.“ „Oh, dieses kleine Orchester ist nicht hervorragend, wenn Sie die gute Musik lieben, sollten Sie den Winter bei uns zubringen. Doch in Paris haben Sie ja bestimmt Besseres — ich denke an die Concerts Lamoureux“ und er